



Populismus - Begriff, Phänomen, Milieu

Ab wann ist ein politisches Statement populistisch? Woran lassen sich Populisten als Populisten erkennen? Welche Sorgen treiben Populisten um? Und sollten Demokraten mit Populisten den Dialog suchen? Antworten darauf lieferten die Politikwissenschaftler Jan-Werner Müller und Priska Daphi in ihren Einführungsvorträgen.

Während sich die Wissenschaft früher schwer damit tat, den Begriff Populismus zu definieren, ist man heute schon weiter. Professor Jan-Werner Müller, der Politische Theorie und Ideengeschichte an der amerikanischen Universität Princeton lehrt, warnte davor, sich im Diskurs über Populismus auf die Meta-Ebene zu versteifen ("Wir wissen doch, wer alles damit gemeint ist, wozu braucht es noch große Theorie?"). Dies berge die Gefahr, den Begriff zu überdehnen. Mit der Folge, durchaus legitime Kritik aus dem Mund von Populisten von vornherein zu disqualifizieren.

Müller plädierte für eine exakte Differenzierung. Auch Politiker der Mitte würden mit wohldosierter Rhetorik populistisch agieren, aber nicht als Populisten wahrgenommen. Doch welche normative Kriterien helfen, Populisten zweifelsfrei als solche zu erkennen? Ist ein Akteur, der die korrektive Funktion auszuüben vorgibt, auch ein Populist? Oder jemand, der weiß und sagt, was "das Volk tatsächlich fühlt"? "Der antipluralistische Anspruch gibt den Ausschlag", betonte Müller. Als Beispiel führte er Viktor Orbán an, ungarischer Ministerpräsident und Vorsitzender der rechtskonservativen Fidesz-Partei. Orbán hatte nach der Abwahl als Regierungschef im Jahr 2002 gesagt: "Die Nation kann gar nicht in der Opposition sein". Und hinzugefügt, dass Fidesz die einzige politische Kraft sei, die die Nation vertritt. Müller sieht auch im türkischen Staatspräsidenten Recep Tayyip Erdoğan einen beispielhaften Populisten. "Wir sind das Volk. Wer seid Ihr?", hatte Erdoğan auf einer AKP-Wahlveranstaltung Kritikern entgegengerufen. "Das ist Populismus in Reinkultur", betonte Müller.

Populisten geben sich antielitär und antipluralistisch

Der Politikwissenschaftler thematisierte auch die psychologische Ebene, die sich in Form von Wut, Ärger und Ressentiments artikuliere. Populisten würden die Struktur ihrer Argumente fast immer auf die Gefühlsebene legen. "Doch Gefühle haben immer auch Gründe", riet Müller, diese beim Gegenüber zu erfragen. Oder auch zu hinterfragen. "Das heißt nicht, diese Gefühle zu akzeptieren. Sie aber sofort abzuschneiden wäre falsch", sagte er.

Entscheidend sei auch, zu wissen aus welchem Umfeld Populisten kommen und in welches sie tendieren. Zu unterstellen, dass populistisch orientierte Wähler das soziale Abstiegs Potenzial wählten, sei falsch. "Wir erklären das Produkt durch die Konsumenten", so Müller.

Auch sich auf die Stilfrage zu fokussieren, reicht dem Politikwissenschaftler nicht. "Es ist ein potenzieller Irrweg, zu sagen, Populisten seien alle rüpelhaft", mahnte er, "entscheidend ist die antielitäre und antipluralistische Haltung."

Aus Müllers Sicht birgt Populismus durchaus Gefahren für die Demokratie. "Populisten sind die falschen Repräsentanten, die das so genannte Volk vertreten wollen." Dies laufe auf eine symbolische Repräsentation des Volkes hinaus. Demokratie dagegen spiegele die reale Struktur der Gesellschaft wider. "Bei der Alternative für Deutschland ist immer die Rede von der schweigenden Mehrheit", erwähnte Müller einen typischen Argumentationsstrang der Rechtspopulisten. Doch dieser Hinweis sei eine reine Gedankenfigur. Populisten immunisierten sich damit auch gegenüber empirischer Kritik.

Müller verwies in diesem Zusammenhang auf einen folgenreichen Automatismus: Wer vorgebe, für die "wahre Mehrheit" zu sprechen, säe automatisch Zweifel an der existierenden Situation. Oder an demokratischen Institutionen. "Populisten stellen immer die Systemfrage", betonte Müller. Oftmals untermauerten sie diese mit gängigen Verschwörungstheorien. "Dieses Vorgehen dient auch als Erklärung, warum man noch nicht selber an der Macht ist", erläuterte er. Zudem würden Populisten Konflikte häufig moralisch aufladen. "Es wird immer sofort persönlich", schilderte er. Bei Ziehung einer Freund-Feind-Linie gehe es aber immer auch darum, andere Meinungen, Werte oder Gruppen auszuschließen. "Ohne Ausschluss kann es keinen Populismus geben", betonte der



Wissenschaftler. Deutlich werde dies auch an der eigenen Positionierung der Rechtspopulisten: "Zwischen den postkommunistischen Eliten ganz oben und den Roma ganz unten, da sind wir", veranschaulichte er.

Wie kann die Gesellschaft auf Populismus reagieren?

Nach Müller gibt es auf diese Frage keine einfachen Antworten. Vor Schwarz-Weiß-Schemata warnte er, da vereinfachende Handlungsoptionen in eine Falle führten. "Weil Ihr ausschließt, schließen wir Euch als Antidemokraten ebenfalls aus", nannte er beispielhaft als falschen Ansatz. Stattdessen sollte die Gesellschaft den Dialog auch mit Populisten suchen. "Mit Populisten reden ist nicht, wie Populisten reden", mahnte er. Für ein plakatives Beispiel warf er den Blick nach Frankreich, wo der Front National die populistische Gleichung aufgemacht habe, dass drei Millionen Einwanderer auch drei Millionen Arbeitslose bedeuteten. Wer dieser Rechnung nicht widerspreche, akzeptiere stillschweigend Einwanderung als Problem. Müller räumte ein, dass man in vielen Fällen mit empirischen Argumenten und Beweisen nicht gegen die Identitätspolitik der Populisten ankomme.

Müller stellte die Frage in den Raum, ob die neuen Medien ursächlich für die neue Populismus-Welle sind. Das Internet gelte als Echoraum für Populisten, soziale Medien böten neue Formen direkter Repräsentation. "Die Bewegung von Beppe Grillo in Italien ist aus einem Blog entstanden. Podemos in Spanien aus einer Talkshow heraus", schilderte er Beispiele. Mit fatalen Folgen für die Bedeutung von Parteien und Medien. Diese seien heute quasi überflüssig, weil das Internet jederzeit den Zugriff auf diese direkten Repräsentanten ermögliche. Wer sich informieren wolle, brauche die klassischen Medien nicht mehr.

Müller nannte auch Donald Trump in den USA als Beispiel für internetbasierten Populismus. Trump erreiche über seinen Twitter-Account Millionen Menschen. Durch Tweets habe er im Vorwahlkampf der Republikaner deutlich mehr Unterstützer gewonnen als Jeb Bush, der Millionen Dollar in TV-Kampagnen gesteckt habe. "Trump wird bereits der Hemingway der 140 Zeichen genannt", scherzte Müller. Doch hinter Spaß steht auch Ernst: Populistische Tweets würden perfekt die Illusion direkter Repräsentation geben. "Trump sagt genau das, was der der "Real American" denkt", so Müller. Diese Form des (Tweet-)Populismus zu kontern, sei sehr schwierig: "Es ist eine neue Herausforderung, auf die wir noch keine befriedigende Antwort haben."

Pegida-Anhänger haben diffuse Zukunftsängste

Pegida-Anhänger sind meist "keine Verlierer der Modernisierung". Was sie umtreibt, sind eher Ängste vor "Überfremdung" und "Islamisierung", so das Ergebnis einer nichtrepräsentativen Online-Befragung der Frankfurter Goethe-Universität vom Januar 2015, die Priska Daphi im zweiten Vortrag vorstellte. Demnach beteiligen sich mehrheitlich Männer an Pegida-Kundgebungen (75-82 Prozent). Weniger eindeutig ist die Altersverteilung. Die größte Gruppe bilden die 40- bis 64-Jährigen.

Entgegen gängiger Vorstellung verfügen Pegida-Anhänger über hohes Bildungsniveau: Mehr als jeder Dritte (35 Prozent) hat einen Hochschul- oder Fachhochschulabschluss. In der Gesamtbevölkerung liegt dieser Anteil nur halb so hoch. Auch geht der Großteil der Pegida-Demonstranten geregelter Beschäftigung nach, so ein weiteres Ergebnis. "Auffallend" nannte die Wissenschaftlerin, dass vier von fünf Demonstranten sich "Sorgen" machten. Dabei ist die konkrete Angst vor Sozialabbau geringer als in der Gesamtbevölkerung. Umgekehrt bewegen die Pegida-Anhänger diffuse Zukunftssorgen. 80 Prozent der Befragten haben große Angst vor Fremden und vor dem Verlust von nationaler Identität. Die Befragung lieferte auch Belege für die Ablehnung von Eliten. So hielten 97 Prozent der Befragten den Begriff "Lügenpresse" für zutreffend. Daphis Fazit aus der Befragung, deren Ergebnisse sich mit früheren Studien der TU Dresden decken: "Es gibt kein typisches Pegida-Milieu."



RECHTSPOPULISMUS

Der späte Erfolg der deutschen Rechtspopulisten

Die AfD ist auf Erfolgskurs. Doch: Wie kam es dazu? Und warum hat es – im direkten Vergleich mit andern europäischen Ländern – so lange gedauert, bis eine rechtspopulistische Partei in Deutschland Wahlerfolge feiern konnte? Diese Fragen beantworteten Dr. Timo Lochocki und Prof. Dr. Frank Decker.

Nach Impulsvorträgen der beiden Wissenschaftler diskutierten die rund 30 Teilnehmerinnen und Teilnehmer über aktuelle rechtspopulistische Entwicklungen in Deutschland und Europa sowie die Möglichkeiten der politischen Bildung, auf diese Entwicklungen zu reagieren. Dabei nahmen sie Bezug auf die Geschichte rechtspopulistischer Parteien und brachen mit einigen weit verbreiteten Meinungen.

Die Entstehung rechtspopulistischer Parteien

"Was der Bürger glaubt, was passiert – das ist entscheidend", so beschrieb Timo Lochocki eines der Elemente, das zum Erstarken rechtspopulistischer Parteien führe. Sozialwissenschaftler sprächen bei diesem Phänomen von "Perzeption": Die Grundlage, auf denen die Bürgerinnen und Bürger ihre Meinungen bilden, müssten dabei nicht immer der Realität entsprechen. Als Beispiel führte der Wissenschaftler die Geschichte der rechtspopulistischen Parteien in Europa an, in der wirtschaftlicher Erfolg und Prosperität stets dem Erstarken dieser Parteien vorausgingen. So auch bei der AfD: Sie sei in einem Zeitrahmen erfolgreich geworden, in dem die Bundesrepublik anders als viele ihrer Nachbarn wirtschaftlich prosperierte. Ein Krisenphänomen sei sie also nicht.

Der Grund für die Verbindung von wirtschaftlichem Erfolg eines Landes und Entstehung rechtspopulistischer Parteien ist für Lochocki dabei offensichtlich: Fast allen Parteien dieses Spektrums fehle ein konkretes Programm zu sozialer Wirtschaftspolitik. Wenn es keine Lösungen für ökonomische Probleme brauche, sei die Stunde der Rechtspopulisten gekommen: "Politikwissenschaftler sprechen hier von mangelnder Polarisierung in sozioökonomischen Fragen."

Rechtspopulisten verstünden sich häufig als "Lordsiegelbewahrer": Sie vermissten Werte, für die ihr Land einst vermeintlich gestanden habe. Diese Werte seien verschwunden, schuld seien die Eliten. Deren Interessen richteten sich gegen die der Bürger, die Eliten hätten die Werte des Volkes daher verkauft. Der Moment, in dem dann zusätzlich Kräfte von außen wirken, sei der zündende. Lochocki beschrieb das als ein emotional aufgeladenes Gefühl: "Die Eliten weigern sich, unsere Werte gegen die äußere Bedrohung zu verteidigen!" Durch diese sozial-konstruierten Empfindungen könnten Rechtspopulisten die etablierten Parteien mit einem Kontrollverlust brandmarken und sich als demokratische Alternative darstellen. So sei auch die Geschichte der Alternative für Deutschland eng mit diesen "Bedrohungen von außen" verbunden – etwa mit den Europäisierungsprozessen oder den aktuellen Flüchtlingsbewegungen.

Rechtspopulisten repräsentierten also vor allem Antielitismus, Nationalismus und Traditionalismus. Timo Lochocki fasste das in einer "rechtspopulistischen Gewinnerformel" zusammen: Sie seien für die Bewahrung der nationalen Vergangenheit und die nationale Solidargemeinschaft, sie sind gegen die nationalen Eliten.

Drei Gründe für das lange Scheitern der deutschen Rechtspopulisten

Für Frank Decker hat sich Rechtspopulismus von einem bloßen Protestphänomen zur politischen Dauererscheinung entwickelt. In seinem Impulsvortrag wirft auch er zunächst einen Blick in die Geschichte der rechtspopulistischen Parteien Europas seit den 1980er-Jahren. Alle Bewegungen gingen stets einher mit einer ökonomischen Verteilungskrise, einer kulturellen Identitätskrise und einer politischen Repräsentationskrise. Mit dem Front National in Frankreich, der Lega Nord in Italien oder dem Vlaams Blok (später: Vlaams Belang) in Belgien seien in der Folge Parteien entstanden, die sich in vielem ähnelten: das Denken in Feindbildern und Verschwörungstheorien, die Verwendung biologistischer Sprache und zunehmende Emotionalisierung in der Wähleransprache sowie antipluralistische Elemente.

All diese Punkte ließen sich auch auf die AfD anwenden. Aber warum gab es vor ihr keine erfolgreiche



FEX

Fachstelle Extremismusdistanzierung

rechtspopulistische Partei in Deutschland? Frank Decker nannte drei Gründe: Zunächst sei Migration lange kein Streitthema der bundesdeutschen Politik gewesen – die etablierten Parteien seien stets schnell zu Konsenslösungen gekommen. *Zweitens* habe die Integrationsfähigkeit der Unionsparteien nach rechts lange Zeit ausgereicht, um auch sehr konservative Positionen abzudecken. Und *drittens* gäbe es die Achillesferse des Rechtspopulismus in Deutschland: die Gefahr der Unterwanderung durch Rechtsextremismus und eine damit einhergehende mögliche Stigmatisierung.

Durch die AfD habe eine nachgeholte Pluralisierung der Parteienlandschaft Deutschlands stattgefunden. Dabei könnten rechtspopulistische Parteien auch durchaus nützliche Funktionen erfüllen: etwa die Kanalisierung rechtsextremer Ansichten, das Agenda Setting für etablierte Parteien oder die Wirkung als Protestpartei.

In der anschließenden Diskussionsrunde wollten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer wissen, wie man sich nach Ansicht der Experten im Umgang mit rechtspopulistischen Parteien verhalten solle. Sich abgrenzen oder den Raum für Diskussionen öffnen? Mit Zahlen und Fakten auf bloße Thesen reagieren? Für Timo Lochocki ist klar: "Sich der Probleme und Sorgen annehmen, das ist entscheidend! Gemeinsam nach möglichen Optionen suchen ist der einzige Weg." Mit Ratio auf Emotionen zu antworten könne nie zu einer Lösung führen. "Emotionale Aussagen brauchen emotionale Antworten." Auch gelte es zu verstehen, dass konservative Positionen nicht automatisch AfD-Position seien. Nur dann seien ehrliche Diskussionen auch möglich. Frank Decker erinnerte zum Abschluss daran, dass fairer Wettbewerb unbedingt zur Demokratie gehöre. Diskussionen mit der AfD seien wichtig, aber demokratische Politiker müssten sich für diese gut wappnen.

Linkliste

www.mimikama.at

[Zuerst Denken, Dann Klicken – Seite zum überprüfen von Falschmeldungen mit Quellen](#)

www.hoaxmap.org

[Landkarte mit Falschmeldungen und Verweis auf Quellenlage](#)

<https://support.google.com/websearch/answer/1325808?hl=de>

[Google Bildersuche Rückwärts](#)

www.no-hate-speech.de

[Seite vom ‚No Hate Speech – Movement‘](#)

(<https://no-hate-speech.de/de/kontern/> | [direkter Link zu den vorgefertigten Bildern](#))

faktenfinder.tagesschau.de

[Faktenfinder der Tagesschau](#)

Für mehr Infos zum Thema Populismus generell:

http://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtspopulismus/?pk_campaign=nl2017-03-22&pk_kwd=241384

Hier finden sich weitere Artikel zum Thema. Mitunter auch von Prof. Dr. Jan Werner Müller, aus dessen 10 Thesen, 3 von mir skizziert wurden.

Autor: bpb

Stuttgart, den 05.04.2017

<http://www.bpb.de/veranstaltungen/dokumentation/224565/populismus-politische-kultur-und-politische-bildung>